

eine gedrückte zu nennen, nur war sie sich nicht wie der Franz klar, was ihr fehlte; sie stimmte zwar in das Lachen ihrer Gespielin ein, aber ihre Stimme klang nicht so hell und frisch, wie gewöhnlich, und so rechte Eifer für das Spiel zeigte sie eigentlich nur dann, wenn es einem der Verfolger zu entfliehen galt, ja es schien, als wüßte sie nichts in der Welt weniger, als mit einem der jungen Männer den bedeutungsvollen Sprung zu unternehmen.

Dem aufmerksamen Beobachter unter dem Baum entging letzterer Umstand natürlich nicht nur völlig, er las sogar aus ihrem Benehmen den entgegenge-setzten Wunsch heraus. So blind ist die Liebe!

Eine entsehlliche Eifersucht bemächtigte sich seiner und sie steigerte sich zu einer wahren Wuth, als er gewahrte, wie plötzlich der Sohn des Erlenhofers, einer der reichsten Erben des Dorfes, an die ahnungslose Leni heranschlich. Denn wirklich bemerkte Leni nicht das Mindeste von der Annäherung des jungen Mannes, sie stand mit dem Rücken an einen Weidenbaum gelehnt und ein Zug ernstes Nachdenkens streute Schatten über ihr hübsches Antlitz.

Der Erbe des Erlenhofers hatte schon längst seinen Blick auf das hübsche Kind geworfen, das wußte Franz — zornig sprang er auf und folgte der Ent-wicklung der Szene mit funkelnden Augen.

Er ist dicht neben ihr — sie sieht ihn immer noch nicht, den listigen Schleicher — jetzt wird er sie ergreifen! — Da hält ihn nichts mehr, seiner Sinne nicht mehr mächtig, stürzt er auf Leni zu, den jungen Bauer, der eben die Hand nach ihr ausstreckt, stößt er mit kräftigem Arm zurück, und fest ergreift er die Hand des erstaunten und aufschreienden Mädchens und zieht sie trotz ihres Windens und Sträubens nach dem Feuer, über welches er die geliebte Bürde in heftigem Sprunge hinwegträgt.

Die Umstehenden erheben ein förmliches Triumph-geschrei bei diesem unerwarteten Anblick, und im näch-sten Moment regnet es Gratulationen. Die Glück-wünsche erfreuten sich indessen keiner günstigen Auf-nahme; die Leni schluchzte bitterlich, und der Franz — ja nun, der kam wieder zur Besinnung, ärgerte sich über seine Kühnheit und Keckheit und schaute ganz verdutzt drein.

Dann einen raschen Entschluß fassend, ließ er plötzlich die Hand des Mädchens, die er bisher fest umklammert gehalten, fahren und eilte mit großen Schritten nach Hause.

Der Bergeshofbauer war untröstlich, als ihm die Katzi unter Reuchen und Pusten — so schnell war sie gelaufen — den Vorgang auf der Waldwiese rapportirte.

Er schimpfte und witterte wohl eine Stunde lang und fand keinen Ausdruck kräftig genug, den armen Jüngling genügend herabzuwürdigen.

Aber der Bergeshofbauer war einer der abergläu-bigsten alten Männer im ganzen Dorfe, und kaum war der erste Zorn verrauht, so drängten sich bereits die Konsequenzen des fatalen Ereignisses als eben so viele trübe Gemälde vor seine Seele.

Was thun? Seine Tochter unglücklich werden sehen oder vielleicht gar verlieren? Nein, dazu liebte er sie zu innig, und obwohl er sie tief bedauerte um der Ueberrumpelung willen, die sie erlitten, hatte er doch bereits am nächsten Morgen den großen Entschluß gefaßt, ihr die Verbindung mit dem Sohne des Mühlenhofbauers als unumgänglich darzustellen.

Merkwürdigerweise bedurfte es jedoch gar keiner so großen Ueberredungs-gabe seinerseits, das junge Mädchen zu veranlassen, sich in ihr Schicksal zu fügen. Sie seufzte nur leise, dann erwiderte sie resignirt: „Es ist einmal in Gottes Rath so bestimmt, da muß ich mich wohl oder übel darein ergeben.“

Noch hatte die Mittagsglocke nicht geläutet, als der Franz schon erschien, bleich und ernst und mit Schamröthe auf den Wangen.

Zum Glück für ihn traf es sich, daß Lenis Vater eben auf's Feld gegangen und Niemand als die Leni selbst daheim war. Er hätte sonst sicher einen ge-waltigen Sturm über seinem Haupte austoben lassen müssen.

Hatte Franz erwartet, die Dirne bei seinem An-blick in Zorn gerathen zu sehen, so täuschte er sich, — sie trug nichts zur Schau, als eine ganz natür-liche Verlegenheit und begrüßte ihn sogar nicht un-freundlich.

Erleichtert näherte er sich. „Ich bit' um Verzeihung, Leni,“ sagte er in weichem Tone, „ich hab' mich gestern schwer an Dir versündigt.“

„Das weiß Gott!“ entgegnete Leni mit solcher Seelenruhe, daß man unmöglich annehmen konnte, sie sei von der Schwere dieser Sünde so besonders fest überzeugt.

„Fast Du auch schon an die Folgen meiner Un-vorsichtigkeit gedacht?“ fuhr der Jüngling zögernd fort. „O ja, ich werde nun doch Ja sagen müssen. Es ist nicht zu ändern.“

„O doch, es ist zu ändern, muß zu ändern sein. Darum komme ich eben zu Dir. Ich glaube nicht an das Gerede von Tod und Unglück, Leni, ich weiß, das ist leeres, nichtiges Geschwätz. Darüber kannst Du ruhig sein und brauchst Dich nicht deswegen zu

einem Schritte zu zwingen, den Du verabscheust und lebenslang bereuen würdest. Ich will Dich dem Schicksal nicht abtrogen gegen Deinen ausdrücklichen Willen.“

„Was soll das heißen, Franz?“

„Das soll heißen, daß ich das Dorf meiden will! Heute noch! Für lange Zeit oder immer! Daß ich —“

„So willst Du mich im Stich lassen, nachdem Du mich blamirt hast vor dem ganzen Dorf? Willst mich den Folgen einer unverwirklichten Johannisnacht-verlobung aussetzen? So, das ist recht brav von Dir!“

Die bitteren Thränen traten dem guten Kinde in die Augen.

Franz nahm gerührt ihre Hand.

„Das sei mir fern, Leni,“ sagte er traurig. „Aber sieh, ich möchte mir nicht Vorwürfe machen lassen mein Leben lang. Ich möchte nicht das Hinderniß sein, das sich zwischen Dich und Deine Keigung stellt. Wer weiß, ob Du nicht tief im Herzen längst einem Andern zugethan bist. Ich will Dich nicht gegen Deinen Willen besitzen!“

„Aber wer sagt Dir denn, daß es nicht mein Wille ist?“

Da — es war ihr entschlüpft, das gefährliche Wort. Franz jauchzte auf.

„Leni — ist das die Wahrheit?“

Die dunklen Wimpern des jungen Mädchens senk-ten sich und das Köpfchen nickte ein verständliches „Ja“.

„Leni, mein Lieb, mein herziges Lieb!“ Er zog sie an seine Brust und küßte sie, einmal, vielmal, auf den Mund, auf die Stirn, auf die Wangen, — und auch auf die Augen, die bösen Augen, die ihn erst so feindselig angeschaut hatten und die ihm nun so glückstrahlend entgegenlächelten.

Und was weiter? Nichts, denn was etwa noch hinzuzufügen wäre, das hat Euch die Leni am An-fange dieser wahren Geschichte schon selber erzählt.

Vermischte Nachrichten.

— Liegnitz. Der Kommandeur des hier gar-nisonirenden Grenadier-Regiments König Wilhelm I. (2. Westpr.) Nr. 7 Oberst von Caprivi, Bruder des Reichskanzlers, hat Veranlassung genommen, dem Luxus der Unteroffiziere und Gemeinen entgegenzutreten, den diese durch Anschaffen von „Extra-Uniformen“ treiben. Kürzlich richtete derselbe eine Ansprache an die versammelten Mannschaften, in wel-cher er betonte, daß die Kleider, welche den Soldaten vom Kaiser gegeben werden, schön und zweckmäßig seien und daß es deshalb seiner „Extrasachen“ bedürfe. Diese verführten nur die Mannschaften zur Eitelkeit und außerdem verursachten sie Gelbtausgaben, die Manchem recht schwer würden. Der Oberst verfügte sodann, daß diejenigen, welche Extra-Kleidung besitzen, diese noch abtragen dürfen, daß Neu-Anschaffungen aber nicht gebuldet werden.

— Man soll die Kinder nicht beim Kopfe in die Höhe heben. Eine bei Erwachsenen oft wahrzunehmende Unart ist die, die Kinder beim Kopfe in die Höhe zu heben. Um das Gefährliche dieser Gewohnheit vollkommen zu erkennen, müssen wir einen Blick auf die Konstruktion des menschlichen Organismus, vorzüglich der Wirbelsäule werfen. Die Wir-belsäule oder das Rückgrat besteht aus einer Reihe theils beweglich, theils unbeweglich unter einander ver-bundener Knochenringe, Wirbelbeine genannt, welche durch ihre Ausbuchtung den Rückgratskanal bilden und das vom Gehirn aus entspringende Rückenmark bergen. Nach den Theilen des Körpers, welchen sie angehören, unterscheiden wir Hals-, Brust- und Lendenwirbel. Wie im allgemeinen die Wirbel gestaltet sind, kann ich wohl als bekannt voraussetzen; es würden sich die-selben auch, ohne wenigstens eine Abbildung beizu-geben, schwer beschreiben lassen. Wir haben es hier nur mit der ersten Art, den Halswirbeln zu thun. Der erste, oberste derselben, der Träger genannt, weil er den Kopf trägt, weicht hinsichtlich seiner Gestalt von den übrigen ab. Er stellt einen Ring vor, der aus zwei Bögen besteht, von denen der vordere, weit kleinere, zur Aufnahme eines Zapfens vom Körper des zweiten Halswirbels bestimmt ist, an welchem sich der auf dem Träger ruhende Kopf in einem Halbkreise (Drehgelenk) drehen kann. Aus dieser Bildung der beiden obersten Halswirbel ergibt sich leicht, wie gefährlich es ist, ein Kind beim Kopfe zu heben. Leicht nämlich kann der Fall eintreten, daß jener Zapfen des zweiten Wirbels aus der Höhlung des obersten herauspringt, und selbst die Hand des kunstgeübten Chirurgen ist nicht imstande, beide Wir-bel wieder in die gehörige Lage zu bringen; das Kind muß in wenigen Augenblicken sterben. Daher bemühe man sich, dieser Unart zu steuern, wo man sie an-treffen sollte.

— Erefeld. Eine fast wunderbare Rettung kam vor einigen Tagen hier in der Nähe des Nordbahnhofes vor. Der Geschäftsmann Herr Gir-mes befand sich am Nachmittage mit seinem drei-jährigen Söhnchen in der Nähe des Ueberganges über die Erefelder Industrie-Eisenbahn, als er beim Heranbrausen des Zuges zu seinem Schrecken be-merkte, daß ein kleines etwa 2 Jahre altes Kind arg-los zwischen den Schienen spielte. Er stürzte hin und riß das Kind glücklicherweise noch unmittelbar vor dem

Zuge von den Schienen. Unbemerkt war inzwischen sein eigenes Söhnchen dem Vater nachgelaufen und zu seinem Entsetzen sah der arme Mann sein Kind schon unter dem Zuge. Nicht mehr im Stande, sich von der Stelle zu bewegen, sank der Mann vor Entsetzen ohnmächtig hin, und als er wieder zu sich kam, war der Zug schon längst seinen Blicken ent-schwunden, das Söhnchen lag noch zwischen den Schienen, aber zum Glück fast vollständig unverletzt, nur mit einer ganz ungefährlichen Anschwellung und Hautabschürfung auf der einen Wade.

— Samter (Prov. Posen), 14. Juni. Seit längerer Zeit liegt es in der Absicht der Regierung, unser Nachbarstädtchen Scharfenort, mit nur 1000 Einwohnern, zum Dorfe umzuwandeln. Die Ausführung dieses Planes scheiterte aber immer an dem Willen der Majorität der dortigen Stadtver-ordneten, die hartnäckig sich dagegen sträubten. Auch der größte Theil der Bürgerschaft war von dem Vor-haben nicht sehr erbaut. Zur großen Ueberraschung hat diese Angelegenheit in der letzten Stadtverord-neten-sitzung, in welcher dieser Gegenstand auf der Tagesordnung stand, eine andere Wendung genommen. Von 6 Mitgliedern, aus welchem das Kollegium be-steht, waren nur 4 erschienen und von diesen stimm-ten zwei für die Umwandlung und zwei gegen. Da nun aber auch der provisorische Verwalter der Bür-germeisterstelle für dieselbe stimmte, so ist die Umwan-dlung beschlossene.

— Junge Wittwen. Einer von der englischen Regierung aufgestellten amtlichen Statistik zufolge giebt es gegenwärtig in Ost-Indien 70,000 Wittwen, welche das neunte Lebensjahr noch nicht erreicht haben; diese Wittwen sind Kinder, welche gleich nach ihrer Geburt oder seit ihrem ersten Lebensjahre an junge Knaben von den Eltern versprochen werden, und welche nach dem Landesgesetze thatsächlich als Wittwen zu betrachten sind, sofern die ihnen im Voraus ange-trauten Knaben sterben. Diese unglücklichen jungen Mädchen dürfen sich nie wieder verheirathen und müssen zeitlebens das Loos der Wittwen, welches durch das indische Gesetz sehr strenge gestaltet ist, ertragen.

— Das deutsche Helgoland. Bei der im neuesten deutsch-englischen Vertrag in Aussicht genom-menen Abtretung Helgolands an Deutschland dürfte von Interesse sein, an ein Lied aus dem Jahre 1867 von Karl Tannen (geb. 1827 zu Leer in Ostfriesland) zu erinnern, welches schon damals dieses Ereigniß herbeisehnte. Das Lied lautet:

Im Meer, im herrlich deutschen Meer
Klagt Wind und Woge laut und schwer,
Und jede Welle trägt es fort,
Von dem verlor'nen Kind das Wort:
Noth ist de Kant,
Witt ist de Sand —
Das ist das deutsche Helgoland.

Germania, du Mutter mein,
Du sammlest deine Kinder ein;
Bergst auch nicht dein kleinste Kind,
Umraust von Wogenbrand und Wind:
Noth ist de Kant u. s. w.

Und wie das Meer im Wandern schwillt,
Und wie die Fluth die Ströme füllt,
So schwillt das Wort und füllt das Herz
Mit Sehnsucht und mit tiefem Schmerz.
Noth ist de Kant u. s. w.

Bist du auch arm, bist du auch klein,
Denk' ich als gute Mutter dein,
Bis ich dich sicher weiß, da draus
Verlor'nes Kind, im Vaterhaus.
Noth ist de Kant u. s. w.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 15. bis 21. Juni 1890.

Geboren: 151) Dem Eisengießer Friedrich Eduard Lent hier Nr. 390 B 1 S. 152) Dem Schneidemeister Max Alfred Meyer hier Nr. 453 1 S. 153) Dem Eisengießer Friedrich Albin Kunzmann hier Nr. 341 1 Z. 154) Dem Bürstenfabri-arbeiter Carl Louis Lent hier Nr. 118 1 Z.

Aufgeboren: 45) Der Eisenbahn-Stradenarbeiter Friedrich August Gänzel hier mit der Bürsteneinzieherin Auguste Louise Baumann hier. 46) Der Eisenhüttenverwalter Curt Paul Siegel hier mit der Gattin Johanna Träger in Schönheide-hammer.

Geschicklungen: 36) Der Maschinenflicker Gustav Adolf Beyreuther hier mit der Weiberin Anna Lina Gerstenberger hier. 37) Der Bürstenverpacker Ernst Curt Rödel in Neu-heide mit der Wirthschaftsgehilfin Auguste Anna Schleginger in Neuheide.

Bestorben: 122) Des Handarbeiters Franz Schmutzler hier Nr. 238 Sohn, Friedrich Ernst, 2 R. 20 Z. alt. 123) Der Eisengießer Ernst Reinhard Rodtbroh hier Nr. 9, 23 J. 10 R. alt. 124) Die hier beschuweise aufhältlich geme-sene Schuhmachers-Gattin Ernestine Selma Wagner geb. Schädlich aus Ramenz, 26 J. 11 R. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 21. Juni 1890.

Weizen ruff. Sorten	10 Mt. 35 Pf.	bis 10 Mt. 75 Pf.	pr. 50 Kilo
weiß und bunt	9	80	10
fä. gelb u. weiß	10	20	35
Roggen, preussischer	8	55	8
fä. sächsischer	8	15	8
russischer	8	05	8
Braugerste	—	—	—
Futtergerste	7	10	7
Safer, sächsischer	8	70	8
Safer, preuss.	—	—	—
Roherbisen	9	50	10
Mahl- u. Futtererbsen	8	50	8
Heu	3	70	4
Stroh	3	40	4
Kartoffeln	2	70	3
Butter	2	20	2